Kapitän Klackebusch auf der Löwenjagd [Fortsetzung]

Autor(en): **Rotman, G.T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

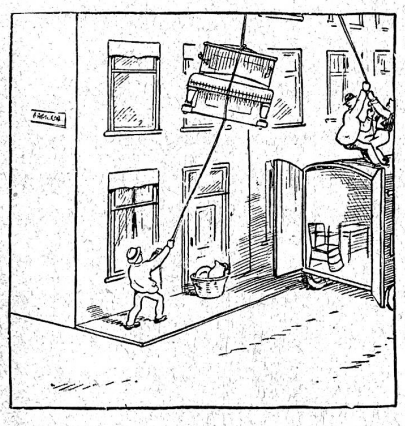
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

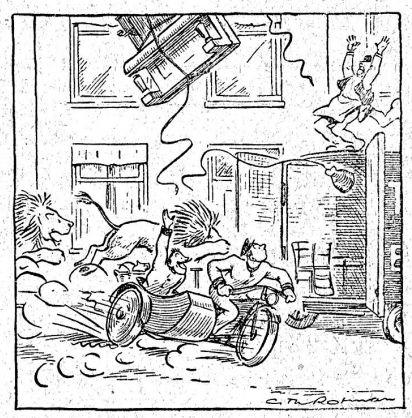
http://www.e-periodica.ch

Kapitän Klackebusch auf der Löwenjagd

von G. Th. Rotman
19. Fortsetzung
(Nachdruck verboten)



115. Irgendwo um eine Ecke stand, wegen Umzugs, das Möbelauto vor der Türe; man war gerade damit beschäftigt, das Klavier herunterzulassen. Es war ein Meisterstück, dieses Klavier, prächtig lakkiert und ohne Kratzer. Das Niederlassen geschah denn auch mit der grössten Sorgfalt, damit nicht die geringste Ritze oder Beschädigung daran käme.



116. Rrrrr! da kamen auf einmal die Motorpolizisten um die Ecke gefahren und rrrr! hart dahinter her die vier Löwen. Mit beispielloser Geistesgegenwart wurde das Stück Fleisch bis vorn ins Auto geschleudert und wupps! wupps! sprangen die Löwen hinterher, auch ins Auto, so dass die Möbeltransporteure vor Schrecken nur so das ganze Klavier in Stücke auf das Pflaster fallen liessen!

117. Ach, welcher Anblick! Da lag das schöne Klavier, eine unkenntliche Masse Bretter, Tasten und Saiten! Aber die Polizisten sprangen von ihrem Motor, warfen schnell die Türen des Autos zu und schoben die eiserne Stange davor. Dann machten sie zusammen einen Rundtanz, als ob es kein zerschmettertes Klavier in der ganzen Welt gäbe.

(Schluss folgt)

---

würde. Du musst verstehen, Frank, ich habe damals bei alledem nur an meine künstlerische Zukunft gedacht, nicht etwa an die „gute Partie", und dann — überhaupt ...

Evelyn stockte und eine heftige Röte überflutete ihr Gesicht, als sie dann leiser fortfuhr:

„Ich wusste damals ja überhaupt nicht, wie das ist, wenn man einen Mann wirklich liebt, ich dachte, es genügt, wenn man ihn nur gern hat."

Frank Alland hätte sie bei diesem Geständnis am liebsten an sich gerissen, aber er wollte sie jetzt nicht unterbrechen, und so drückte er nur stumm einen langen, innigen Kuss auf ihre Hand, die er schon längst wieder im Gehen ergriffen und nicht mehr aus der seinen gelassen hatte. Einen Augenblick schien es, als ob sie sich ganz seiner Liebkosung überlassen wollte. Dann aber zog sie mit sanfter Entschiedenheit ihre Hand zurück und ging mit einem kleinen Abstand auf dem schmalen Weg neben ihm her.

Er spürte, mit welcher Anstrengung sie sich zwang, diese Beichte fortzusetzen, die sie nun einmal freiwillig begonnen hatte. Wie gut er sie verstand, sie und ihre noch kaum vergangene Vergangenheit und — ja, auch diesen Mann, der sie wirklich geliebt haben musste, mit allem Besten, was in ihm war. Alland verstand ihn vielleicht noch besser als Evelyn selber es konnte. Was sie da so einfach und naiv an Tatsachen berichtete, war aufschlussreich genug für einen Mann von grösserer Welterfahrung, für einen Arzt besonders, der gewohnt ist, den laienhaften Berichten seiner Patienten eine tiefere Deutung zu geben.

Ja, dieser waghalsige Freibeuter auf den stürmischen Meeren der internationalen Finanz, dieser verwöhnte und blasierte Frauenliebling war da zum erstenmal einer wirklichen Liebe und einem wirklichen Menschen begegnet. Er hatte sich offenbar gehütet, dieses noch halb kindhafte Mädchen, dessen instinktive Menschenkenntnis er spürte, allzuviel mit seiner eigensten Lebenssphäre in Berührung zu bringen. Sie machte sich nicht viel aus dem mondänen Betrieb, und wenn sie zuweilen doch Leute aus seinem unabsehbaren Bekanntenkreis kennenlernte, dann fand sie die Frauen fast immer etwas allzu elegant und die Männer, so grundverschiedenen Kreisen sie zu entstammen schienen, doch allesamt von dem gleichen, ihr irgendwie unangenehmen Typus. Alle hatten sie etwas von brutalen Erfolgsmenschen an sich, ganz gleich ob es nun Bankiers waren oder Politiker, hohe Staatsfunktionäre oder pensionierte Generäle, die jetzt als Dekoration irgendeines Aufsichtsrates wirkten. Dabei hatte Ostrowski streng darauf gehalten, sie ja nur mit gesellschaftlich durchaus einwandfreien Leuten zusammenzubringen, weniger vielleicht in der Absicht, mit seinen fabelhaften Verbindungen vor ihr zu glänzen — dazu war er zu klug — nein, viel eher wohl in dem Bestreben, ein gewisses Gegengewicht zu schaffen gegen die immerhin etwas zweideutige Art von Berühmtheit, die sich, besonders in einem bestimmten Teil der Tagespresse, mit seinem Namen verband. Er hatte sich vermutlich — zum erstenmal in seinem Leben vielleicht — ein wenig geschämt vor einem Menschen, an dessen Urteil ihm mehr als an dem der ganzen übrigen Welt gelegen war.

Vielleicht hatte er sogar ernsthaft versucht, sich aus all den unübersichtlichen und dunklen Geschäften, in die er verwickelt war, allmählich herauszuziehen. Und vielleicht war ihm dann gerade das zum Verhängnis geworden. Es sah überhaupt beinahe so aus, als ob gar nicht Ostrowski der eigentliche Spiritus rector dieser noch immer sehr dunklen Angelegenheit gewesen sei, sondern wohl eher sein sogenannter Sekretär, dieser Jean Monno, von dem Evelyn wie von einem bösen Dämon sprach.

„Er war mir schrecklich unheimlich", erzählte sie mit leisem Erschauern, „nicht weil er hässlich war, das allein hätte mich nicht so abgestossen. Aber seine Augen hatten etwas so kalt Drohendes, beinahe Grausames. Er war bestimmt viel älter als sein „Patron", wie er Ostrowski immer mit einem leicht höhnischen Unterton nannte. Er sah auch gar nicht aus wie ein Sekretär, sondern eher wie ein marokkanischer Seeräuber in Zivil. Er hatte eine Art, Serge vertraulich beim Arm zu nehmen — als ob er einen Gefangenen abführen wollte. Und Serge — Ostrowski meine ich — liess sich diese plumpen Vertraulichkeiten ruhig gefallen. ‚Du kannst mir glauben', sagte er immer, wenn